

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Zweites Hauptstück. Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der Lehren
und des Gottesdienstes. Von Christi bis auf Kaiser Konstantin den Großen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689)

Zweites Hauptstück.
Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der
Lehren und des Gottesdienstes.

Von Christi bis auf Kaiser Konstantin den Großen.

Nachdem ich euch bisher im allgemeinen erzählt habe, wie es unserm Erlöser, seinen Aposteln und überhaupt den ersten Christen bis dahin gegangen ist, wo die christliche Religion unter der Regierung Kaiser Konstantin des Großen zur herrschenden Hauptreligion im römischen Reiche erhoben wurde, so muß ich euch auch jezo mit manchen besondern Begebenheiten, welche unsere Religion in eben dem Zeitraum betroffen haben, bekannt machen.

Christus, unser Herr, stiftete in seinen Lebzeiten auf Erden eigentlich keine besondere Religionsparthei, und hatte auch die Absicht dazu gar nicht, wie ihr daraus sehen könnt, daß er fleißig den Tempel zu Jerusalem besuchte, daß er die jüdischen Feste mit feierte, und überhaupt, wie jeder andere, den göttlichen Geboten treue Jude lebte, nur mit der Ausnahme, daß er viel und stark gegen die Heuchelei der Pharisäer und Sadducäer predigte, sich als den wahren Messias bekannt machte, und seine neuen göttlichen Lehren vortrug. Nachdem Jesus zu seinem Vater im Himmel aufgefahren war, so thaten dieses nemliche auch seine Jünger und andern Anhänger fort, sie besuchten den jüdischen Tempel, lebten

ganz

ganz als Juden, und der einzige Unterschied zwischen ihnen und den andern Juden war der: daß sie Jesum für den längst erwarteten Messias hielten, und auf eine Verbesserung des jüdischen Gottesdienstes und ganzen Lebensart, wie sie den Zeiten angemessen wäre, drangen, dagegen die strengen Juden Jesum verwarfen, und von einer Veränderung und Verbesserung ihrer Gesetze nichts wissen wollten. Mit Recht kann man aus diesem Grunde die ersten Christen noch als eine Sekte des Judenthums betrachten, bis Petrus und Paulus auch den Heiden das Christenthum predigten, und sie in die Zahl der Christen aufnahmen. Als dieses geschah, als überdem der Tempel zu Jerusalem zerstört worden war, da fieng man an, ganz einzusehen, daß die jüdische Religion zu der christlichen gar nicht nothwendig sey, und die Christen trennten sich auf die Art von den Juden, wie ich euch bereits in dem Vorigen erzählt habe. Wo die Apostel nur irgend Anhänger der Lehren Jesu fanden, da war es nun wohl sehr natürlich, daß diese auch so fest wie möglich mit einander zusammen hielten, weil eine Absicht sie mit einander verband. Jede solche Gesellschaft von den Bekennern Jesu nannte man eine Gemeinde, von denen die größten und merkwürdigsten in den Orten Jerusalem, Rom, Cäsarea, Antiochien, Ephesus, Thessalonich, Corinth, Alexandrien, Carthago und Lyon waren. Denkt euch aber ja nicht, meine Lieben! daß diese Gemeinden in Ansehung des Gottesdienstes, oder in ihren Gebräuchen schon so eingerichtet waren, wie ihr jezo unsere christliche Gemeinden seht; — auch dürft ihr nicht glauben, daß sie schon Geistliche, oder solche Kirchen hatten, wie wir haben. Nein! alles dieses war nicht so, sondern nur nach und nach, ganz mit der Zeit, ward alles so eingerichtet, wie es jezo ist. — In den ersten Zeiten des Christenthums kamen die Christen am Sonnabend und Sonntag zusammen, um Gott und Jesum Christum

gemein-

gemeinschaftlich zu verehren, und sich der Wohlthaten des Erleßers zu erinnern; sie hielten Mahlzeiten mit einander, die sie Liebesmahle nannten, bei welchen sie am Schluß derselben das heilige Abendmahl genossen, und von den verständigsten, ältesten und frommsten Männern in den Lehren Jesu unterrichtet wurden. Diese Lehrer der ersten Christen nannte man Ältesten oder auch Bischöffe, welches fast einerlei bedeutete. Sie hatten nicht nur die Gelder der Gemeinde zu verwalten, die zur Unterstützung der Armen zusammengelegt wurden, und in den Lehren Jesu Unterricht zu geben, sondern sie entschieden auch kleine Streitigkeiten, hatten aber vor den andern Christen keine Vorzüge, auch keine besondere Kleidung, wie jezo unsere Geistlichen haben. Als nach und nach die Gemeinden größer wurden, so daß ein Mann die Geschäfte nicht allein bestreiten konnte, so setzte man den Ältesten oder Bischöffen noch Gehülffen an die Seite, welche man Diakoni nannte, doch sowohl diese, als auch die Ältesten mußten verheirathet seyn. So hatte anfänglich jede Gemeinde ihre Ältesten und Diakoni für sich, ohne daß ein Ältester von einer Gemeinde dem Ältesten von einer andern etwas zu befehlen hatte, ob sie sich gleich mit einander Briefe schrieben und Nachrichten von ihren Gemeinden ertheilten. Da die Christen damals noch keine Kirchen hatten, sondern bloß in großen Stuben zu ihrem Gottesdienst zusammen kamen, so geschah es, daß in großen Städten, so wie die Anzahl der Christen größer wurde, sie nicht alle mehr in einer Stube Raum hatten, daher in mehrern verschiedenen Zimmern zusammen kommen, und auch mehrere Lehrer haben mußten. Diese Lehrer wurden zwar alle auch Ältesten oder Bischöffe genannt; doch wurde nun ein Aufseher über alle in einer Stadt zerstreuten Gemeinden gesetzt, welcher nicht nur über die Ordnung in allen Stücken wachen mußte, sondern auch die Briefe an die Gemeinden in andern Orten zu besorgen hatte, und die

Ge

Gemeinden zusammen berief, wenn über eine wichtige Sache, welche die Religion betraf, berathschlaget werden sollte. Daß ein solcher Aufseher in einer großen Stadt mehr Einkünfte, und also auch mehr Ansehen hatte, als die Aufseher in kleinen Städten, und eben so die Bischöffe, dieses läßt sich sehr natürlich denken; allein bei alle dem war einer so viel und so gut als der andere, und es fiel keinem ein, dem andern befehlen zu wollen. So blieb es beinahe die ersten hundert Jahre, als aber zu Rom die aus Juden gewordenen Christen sich mit denen aus dem Heidenthum zur christlichen Religion bekehrten Christen zu einer Gemeinde vereinigten, welche Vereinigung der katholische Verein genannt wird, weil, wie ich euch schon gesagt habe, sie damals den Namen katholische oder allgemeine Kirche annahmen, so wurde dieses nach und nach anders. Die Aufseher und Bischöffe der Gemeinden in großen Städten fiengen an den andern, die bei kleinern Gemeinden standen, zu befehlen, diese befohlen wieder andern, und so bildete sich nach und nach eine gewisse Herrschaft unter den Bischöffen und Lehrern selbst, die Niemand mehr an sich zu reißen suchte, als der Bischoff zu Rom, und die Oberherrschaft über die andern aus dem Grunde zu fordern anfieng, daß er behauptete: da Paulus und Petrus die Gemeinde zu Rom gestiftet hätten, die Bischöffe zu Rom also die wahren Nachfolger Petri und Pauli wären, so käme dem jedesmaligen Bischoff zu Rom auch der Vorzug vor allen andern zu, und wie weit es diese römischen Bischöffe getrieben haben, sollt ihr bald hören, und euch darüber wundern.

S. 37.

Da man in den damaligen Zeiten noch keine festgesetzten Regeln hatte, sowohl in Ansehung dessen, was gelehrt, als auch wie der Gottesdienst beschaffen seyn sollte, so mußte man auf andere Mittel denken, um bei einerlei

Lehren und einerlei Art von äußerlicher Verehrung Gottes zu bleiben, indem es sonst sehr leicht hätte kommen können, daß eine Gemeinde es so, und die andere anders mache, eine solche Verschiedenheit aber den Christen leicht zum Vorwurf gereichen konnte. Das natürlichste Mittel, diese Verschiedenheit zu hindern, war: daß sich mehrere Gemeinden, ja endlich ganze Länder miteinander verbanden, so daß, als das Christenthum noch nicht 120 Jahre bestand, sich schon die meisten Bischöffe mit einander vereinigt hatten, um Einigkeit in Lehren und Gebräuchen zu erhalten. Diese Vereinigung aller Gemeinden wurde von Niemand mehr als den Bischöffen zu Rom befördert, weil es ihnen das bequemste Mittel schien, sich über alle andern zu erheben, und die Vornehmsten, ja die Befehlshaber über alle andern zu werden. Es zu diesem Oberhaupt der gesammten katholischen Geistlichkeit zu bringen, gelang dem Bischoff zu Rom nach und nach wirklich; denn alle andern Bischöffe unterwarfen sich seinen Befehlen, und nur allein die griechischen, und die, welche in Kleinasien und Afrika ihren Gemeinden vorstanden, thaten es nicht, ob sie gleich übrigen der Vereinigung beitraten. Um sich dieses hohe Ansehen in allen geistlichen Sachen zu verschaffen, mußten es natürlich die römischen Bischöffe sehr klug anfangen, und durften es keineswegs so grade zu thun, weil sich sonst die andern gewiß widersezt haben würden. Aus diesem Grunde suchten sie es zuerst nur dahin zu bringen, daß jeder Bischoff sich seine Unterlehrer und Gemeinden unterwerfen mußte, und dann giengen sie selbst erst weiter. Da die Gemeinde zu Rom eine der größten und ältesten war, so geschah es oft, daß andere Gemeinden daselbst um Rath fragten, anfänglich ertheilten die Bischöffe auch nur ihren Rath, bald aber giengen sie weiter und forderten, daß man in streitigen und schweren Fällen sich durchaus nach Rom wenden solle; als man auch dieses that, hienge sie an, nicht mehr bloß Rath zu geben, sondern zu ent-

ent-

entscheiden, ja endlich gar zu befehlen, und nun hatten es die andern Bischöffe schon zu weit kommen lassen, als daß sie sich der Obergewalt des römischen wieder hätten entziehen können. Durch diese und andere Mittel hatte es endlich der Bischoff zu Rom dahin gebracht, daß er der erste in der Christenheit ward, und alle andern ihm folgen mußten; nun aber wurde auch sehr bald von da aus befohlen, was gelehrt, was geglaubt werden, und wie der Gottesdienst eingerichtet seyn sollte, und wehe dem! der dieses nicht so that, wie man es zu Rom wollte, denn ein solcher diesem Bischoff ungehorsamer Christ mußte erwarten, gestraft, oder wohl gar aus aller Gemeinschaft der Christen ausgestossen zu werden. Ihr werdet künftig oft hören, daß Menschen, ja sogar Fürsten, Könige und Kaiser aus der Gemeinschaft der Christen ausgestossen worden sind, welches man den Bann nennt, was dieses in den Bann thun war, das muß ich euch daher hier erklären. Wenn Jemand in den Bann gethan wurde, so gab der Bischoff von Rom den Befehl, daß ein solcher Mensch in keine Kirche kommen, daß er nicht zum heiligen Abendmahl angenommen werden, und kein Mensch ihm Treue und Glauben halten durfte, welches freilich eine sehr harte Strafe war, die aber dem römischen Bischoff die größte Gewalt in die Hände gab. — Durch alle solche, zum Theil sehr unerlaubte Mittel, wurde endlich die katholische Kirche in den römischen Staaten so mächtig, daß sie alles regierte, und in dem weltlichen Staate wieder einen besondern eignen geistlichen Staat ausmachte. Als die römischen Kaiser merkten, daß die katholische Kirche sich so viele Gewalt, Ansehen und Einkünfte anmaßte, wachten sie freilich auf, suchten den Bischöffen ihre Gewalt zu nehmen und sie zu unterdrücken, allein es war schon zu spät, um noch etwas mit gutem Erfolg ausrichten zu können. Unter der Regierung Kaiser Konstantin des Großen kam es endlich dahin, daß der geistliche Stand, so wie es ehemals bei den

den

den Juden gewesen war, sich völlig von den andern Christen, die nicht zur Geistlichkeit gehörten, absonderte. Alle, die nun nicht Geistliche waren, wurden Layen genannt, und obgleich die Layen den geistlichen Stand ernährten, überdem noch alle gottesdienstlichen Handlungen besonders bezahlen mußten, so waren sie doch gezwungen, der Geistlichkeit zu gehorchen und sie außerordentlich zu verehren. Diese Trennung der Geistlichen von den Layen geschah dadurch, daß einem solchen, der Geistlicher werden sollte, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Hände auf den Kopf gelegt, über ihn gebethet, und er dadurch feierlich zum geistlichen Stand eingeweiht wurde, welche ganze Einweihung man jezo die Ordination, auch die Priesterweihe nennt, ein Gebrauch, der noch heut üblich ist. Nicht genug aber, daß sich der Priesterstand über die Layen erhob, nein, sondern unter den Geistlichen selbst entstand nach und nach eine gewisse Ordnung. Die vornehmsten nannte man Patriarchen und Metropolitane, diese waren über alle Geistlichen eines gewissen Bezirks gesetzt; nach diesen folgten die Bischöffe in den Städten, diesen die Bischöffe auf dem Lande oder die Landesgeistlichen, und diesen wieder die ihnen zur Hülfe an die Seite gesetzten Diakoni und übrigen Kirchendiener. Auch die Layen theilte man damals in besondere Klassen ein, von welchen die vornehmste und erste aus den ganz vollkommenen Christen bestand, zu denen vorzüglich die Einsiedler und Mönche gehörten, weil man diese Lebensart für die heiligste hielt. Die zweite Klasse bestand aus den unvollendeten Christen, zu welcher solche Menschen gerechnet wurden, die entweder erst Christen geworden waren, und Proselyten hießen, oder solche, die erst Unterricht in der Religion erhielten, die man Candidaten des Christenthums nannte. Unter der Klasse der vollkommenen Christen unterschied man wiederum die, welche bei Verfolgungen dem Christen-

thum

thum treu geblieben waren, und nannte sie *Stantes*, so wie man diejenigen *Lapsos* hieß, die in Verfolgungen davon abgefallen waren, und diejenigen *Märtyrer*, welche wegen der Lehre Jesu den Tod erduldet hatten. Dachte ein Geistlicher oder Laye über ein oder die andere Lehre anders, als wie die Bischöffe zu glauben befohlen hatten, so hieß man ihn einen *Kezer* oder *Hetodox*, und nicht selten wurde ein solcher verfolgt, gemartert, ja zum Tode gebracht, wenn er sich nicht nach dem Willen der Bischöffe bequemen, seinen eignen Glauben als falsch widerrufen, und die Lehren der Kirche öffentlich bekennen wollte, wer aber so dachte und lehrte, wie es die Bischöffe haben wollten, der hieß ein *Orthodoxer* oder *rechtkatholischer Christ*.

Die Bischöffe sollten eigentlich zwar nur die obersten Lehrer der Christen seyn, allein bald verschafften sie sich nicht nur die Gewalt über diese selbst, sondern auch über ihr Vermögen. Sie befohlen, wie der Gottesdienst gehalten werden sollte, hielten Gericht über die andern Geistlichen, ja Kaiser Konstantin gab ihnen sogar das Recht, daß sie Handel und Prozesse entscheiden durften, wenn sie auch nicht die Geistlichen und Kirchensachen betrafen. Anfänglich wählte jede Gemeinde ihren Bischoff sich selbst, doch auch dieses Recht behielten sie nicht lange, sondern die andern Bischöffe besetzten in der Folge die Stellen, wo ein oder der andere Bischoff abgegangen war, eben so gut, wie sie alle andern Lehrer einsetzten. Unter allen Bischöffen zeichnete sich der zu Rom immer am meisten aus, denn nicht genug, daß er unter der Regierung Kaiser Konstantins Patriarch über alle Bischöffe wurde, die es in demjenigen Theil des römischen Reiches gab, welches gegen Abend zu lag, sondern er trieb es auch dahin, daß er sich unter dem Kaiser Justinian zum Oberhaupt aller Bischöffe im ganzen römischen Reiche machte, und unter Kaiser Karl des Großen

Großen

Großen Regierung sogar ein weltlicher Fürst wurde,
wie er es noch heut ist.

S. 38.

Noch war die christliche Religion nicht lange auf dem Erdboden verbreitet und angenommen worden, als sich auch schon Leute fanden, welche die guten und sanften Lehren Jesu immer noch besser und vollkommner machen wollten, und sie dahero übertrieben, ja sehr sonderbare Dinge vornahmen, die Jesus Christus gewiß weder irgend wo selbst befohlen, noch Anlaß dazu gegeben hat. Die Sache gieng so zu: schon unter den Juden, als die jüdische Religion noch ganz blühend war, hatte es Leute gegeben, die, um bessere Menschen scheinen zu wollen, wie andere, sich von der Welt abzogen, ein einsames Leben führten, und alle Geseze viel strenger hielten, ja sie sogar übertrieben, indem sie meinten: es geschehe Gott ein Gefallen damit, wenn sie ihren Leib recht strenge gewöhnten, ihn züchtigten, wenn sie fasteten, und sich von mancherley Speisen enthielten, obgleich unserm guten Gott in der That kein Gefallen damit geschehen kann, wenn seine Geschöpfe sich muthwillig selbst quälen. Als Menschen mit solchen übertriebenen Gesinnungen das Christenthum annahmen, so glaubten sie auch die Lehren Jesu weit besser halten zu müssen, und um vollkommner als andere zu seyn, sich von der Welt abzusondern, Gelübde, etwas zu thun oder zu lassen, anzugeloben, und dadurch einen höhern Grad von christlicher Vollkommenheit zu erlangen. So gab es zum Beispiel Jungfrauen, die Gott zu Ehren angelobten, nie zu heirathen, es gab Geistliche, die sich deswegen für besser und würdiger hielten, daß sie ebenfalls nicht in den Ehestand traten, und noch andere, die ein besseres Christenthum darin suchten, daß sie in wüste einsame Gegenden giengen und sogenannte Einsiedler wurden, unter welchen ein gewisser Paul von Theben der erste war.

Viele

Viele dieser Menschen trieben es in ihrer Einfalt so weit, daß sie Gott zu ehren glaubten, wenn sie nur so viel äßen, daß sie sich das Leben erhielten, unter welchen besonders ein gewisser Macarius sich ausgezeichnet hat, der alle Woche nur einmal gegessen, und wenn er schlafen wollen, sich bloß stehend an eine Wand angelehnt haben soll. Es gab viele solche Leute in wüsten Gegenden zerstreut, bis ein Mann, mit Namen Pachomius, der eigentlich ein abgedankter Soldat war, viele solche Einsiedler überredete, zusammen in gemeinschaftlichen Häusern zu leben, wo sie geistliche Betrachtungen anstellen, bethen, fasten, zugleich aber auch arbeiten sollten, welche Anstalt gewissermassen das erste Kloster genannt werden kann. Nach und nach, da ein solcher Lebenswandel sehr gefiel, begaben sich viele Menschen zu dieser Lebensart, so daß, als Pachomius im Jahr 348 starb, schon einige tausend solcher Mönche an verschiedenen Orten zusammen lebten, die sich besonders auf drei Tugenden beleißigten, nemlich auf Gehorsam, auf Armuth und auf ein eheloses Leben oder Keuschheit. Nicht allein Mannspersonen fanden an diesem Klosterleben ein Gefallen, sondern auch bald wurde es von Frauenzimmern so sehr geliebt, daß Pachomius selbst noch ein Frauenzimmer oder sogenanntes Nonnenkloster zu Tabenna erbaute und einrichtete, ja überhaupt wuchs die Anzahl der Klöster und Einsiedler sehr schnell zu einer sehr großen Menge an, weil man diese Lebensart nicht nur äußerst bequem fand, sondern sie auch von den Bischöffen und Geistlichen außerordentlich gelobt und vorgezogen wurde.

Noch mehr als solche Klostermönche wurden diejenigen Menschen verehrt, welche zur Vertheidigung der christlichen Religion ihr Vermögen, ihre Freiheit oder gar ihr Leben verlohren hatten. Solche Menschen, die lieber alles hingaben, die sich lieber auf das grausamste

mar-

martern oder töbten ließen, als daß sie von ihrer Religion abgefallen wären, verdienten freilich ein sehr großes Lob ihrer Standhaftigkeit wegen, allein die Bischöffe waren nicht zufrieden, diese Märtyrer, wie man sie nannte, bloß zu loben, sondern es wurde auch der Tag des Todes von einem jeden aufgeschrieben, ja der Todestag eines gewissen Polycarpus, der um das Jahr 168 als Märtyrer gestorben war, zuerst öffentlich gefeyert, wodurch viele Menschen bewogen wurden, sich selbst Gefahren aufzusuchen, um nur den Ruhm zu haben, künftig einmal als Märtyrer für das Christenthum verehrt zu werden. So sehr man auf der einen Seite solche Menschen verehrte, so sehr verachtete man auf der andern diejenigen, welche in Verfolgungen die christliche Religion verläugnet hatten, oder abgefallen waren. Man hatte darinnen freilich Recht, denn es ist eine große Schande, wenn Jemand seine Religion verläugnet, ja es ist sogar Sünde, und noch größer wird das Unrecht, wenn ein Mensch aus Furcht, oder durch äußerlichen Vortheil bewogen, seine Religion verläßt, die er doch vor Gott stets zu bekennen geschworen hat, allein auch hierin giengen sie damals wieder zu weit, indem solchen Menschen nicht erlaubt wurde, das heilige Abendmahl zu genießen, man sie oft aller Rechte eines Christen beraubte, und sie sehr lange und schwere Buße thun mußten, ehe man sie wieder in alle Rechte eines Christen einsetzte, welches bei einigen Gemeinden gar nicht einmal geschah.

§. 39.

Da mit den Jahren die Anzahl der Christengemeinden immer mehr und mehr wuchs, und also auch mehr Bischöffe und andere Geistlichen nöthig geworden waren, so mußte man wieder auf neue Mittel denken, um die Einigkeit in Lehren und Gebräuchen zu erhalten, weil die alten Mittel dazu nicht mehr hinlänglich zu seyn schienen,

nen, obgleich die Bischöffe zu Rom es sich sehr angelegen seyn ließen, in ihren Briefen an andere Gemeinden, die gewöhnlich Befehle oder Entscheidungen enthielten, und die man in der Folge die Decretalien nannte, jene Einigkeit zu bewirken. Ein solches neues Mittel, zu diesem Endzweck zu gelangen, war die Zusammenkunft der Bischöffe an ein oder dem andern dazu bestimmten schicklichen Ort, um sich über wichtige Angelegenheiten der Religion zu besprechen, und festzusetzen, wie es künftig allgemein gehalten werden, was man glauben, und wie der äußerliche Gottesdienst beschaffen seyn sollte. Diese Zusammenkunft der Bischöffe nannte man: eine Kirchenversammlung, oder ein Concilium, auch eine Synode. Sie waren von zweierlei Art, nemlich die ordentlichen, die jährlich zweimal von dem Oberbischoff eines jeden besondern Landes oder Provinz gehalten wurden, und die außerordentlichen Concilien, die man nur bei sehr wichtigen Vorfällen und Streitigkeiten in Religionsangelegenheiten hielt, von welchen das Concilium, welches zu Hierapolis im Jahr 170 gehalten wurde, das erste war. Wenn alle Bischöffe des ganzen römischen Reichs zu einem Concilium von dem Kaiser eingeladen wurden, so nannte man es ein allgemeines oder ökumenisches Concilium, und was auf einem solchen von den Bischöffen berathschlagt, und von den mehrsten zu thun, zu bessern und zu glauben bestimmt wurde, das mußte aufgeschrieben werden, und galt in der Folge als ein Kirchengesetz, dem jede Christengemeinde, so wie jeder einzelne Christ, Gehorsam zu leisten verbunden war, es mochte auch betreffen, was es nur irgend wolle. Ein solches auf einem Concilio gegebenes Gesetz hieß ein Canon.

§. 20.

Viele der ersten Lehrer des Christenthums außer den Aposteln, schrieben sehr bald Bücher, in welchen sie die Lehren

Lehren Jesu nicht nur vortragen, sondern auch ihre eigenen Meinungen, wie die Lehren verstanden werden sollten, dazu setzen. Da nun kein Mensch in der ganzen Welt mit einem ganz gleiche Gesinnungen hat, so kam es auch, daß von diesen Männern einer so, und der andere anders über die christlichen Lehren dachte und schrieb. Je später ein solcher Mann lebte, desto weniger achtete man auf seine Meinungen, je älter er aber war, desto mehr standen seine Lehren und Erklärungen in Ansehen, ja, war er gar noch ein Schüler von den Aposteln selbst, so ehrte man seine Meinungen außerordentlich, und hielt sie fast den Lehren der Apostel gleich. Man nennt diese Männer Kirchenväter, gleichsam als wären sie die Hauptstützen aller christlichen Lehren, wie zum Beispiel Augustinus, Origenes, Athenagoras, Irenäus und andere mehr, diesen Namen bekommen haben.

Ehe im Jahre 325 die allgemeine Kirchenversammlung oder das Concilium zu Nicäa gehalten wurde, sahe man noch nicht so gar sehr darauf, daß alle Christen durchaus einerlei glauben sollten, wenigstens standen dem keine Strafen bevor, der anders dachte; nach dieser Kirchenversammlung aber wurde es anders, weil auf ihr bestimmt wurde, was die Christen zu glauben und zu thun hätten, ja die Bischöffe es dahin brachten, daß es als ein Kirchengesetz geglaubt werden mußte: Niemand könne selig werden, der nicht zur katholischen Kirche, ihrem Glauben und Gottesdienst gehöre. Dieses Concilium war besonders für die Geistlichkeit von großem Vortheil, indem festgesetzt wurde: daß alle Bischöffe als Statthalter Gottes verehrt werden müßten, und daß Gott die Königreiche dem Priesterthum unterworfen habe, woraus sehr natürlich folgte, daß die Kaiser und Könige unter den Priestern stünden, welches in der Folge der römische Bischoff auch recht sehr benutzt hat, wie ihr weiter unten lesen werdet. Nachdem auf diesem Concilio alles

so

so zu Gunsten der Bischöffe festgesetzt worden war, gieng eigentlich die Verfolgung anders denkender Christen, die man mit dem allgemeinen Namen: Ketzer belegte, recht an, und wessen Meinungen nicht ganz genau mit denen der gesammten Bischöffe übereinstimmten, der that sehr wohl, wenn er sie gar nicht öffentlich bekannt machte. Es hat viele sogenannte Ketzer oder Irrgläubige gegeben, allein ob es gleich wahr ist, daß manche so einfältige Sachen geglaubt und gelehrt haben, daß man sich wundern muß, wie Menschen auf solche unvernünftige Dinge nur verfallen können, so dürft ihr doch nicht denken, daß alle, die man damals mit dem Namen: Ketzer, belegte, so schlecht denkende Leute waren, wie sie gewöhnlich geschildert werden, oder daß an ihren Lehren gar nichts wahres gewesen seyn sollte, nein, meine Lieben! vielmehr könnt ihr euch vorstellen, daß die Wahrheit sehr oft auf der Seite der sogenannten Ketzer war, daß sie oft bessere Menschen waren, als diejenigen, von welchen sie verfeuert wurden, und daß man oft ihre Lehren nur zum Deckmantel nahm, um diejenigen mit einigem Schein des Rechts verfolgen zu können, die man gern anderer Ursachen wegen auf die Seite gebracht hätte. Unter allen sogenannten Ketzern, deren es in dieser Periode viele gegeben hat, ist besonders ein gewisser Arius merkwürdig, der ein gelehrter Mann und Lehrer zu Alexandria war. Wegen ihm und seinen Lehren, die besonders zu Anfange seinem vorgesetzten Bischoff Alexander nicht gefallen wollten, wurde auf Befehl des Kaisers das Concilium zu Nicäa gehalten, wo er zwar als Ketzer verdammt, aber doch nicht verhindert werden konnte, daß seine Lehren nicht vielen Beifall finden, und seine Anhänger so anwachsen sollten, daß man sie gar nicht mehr auszurotten im Stande war, ja daß sie sich immer unter dem Namen: Arianer erhalten und zu vielen nachfolgenden Streitigkeiten Anlaß gegeben haben.

Daß der Gottesdienst der Christen von Anfang an auch nicht so beschaffen gewesen ist, wie ihr ihn jezo von uns in den Kirchen halten seht, werdet ihr euch wohl vorstellen können, nachdem ihr aus allen diesen Erzählungen gesehen habet, wie alles nur nach und nach gegangen ist, und wenn ihr es euch in Rücksicht des Gottesdienstes auch so denkt, so habt ihr ganz Recht. In den ersten Zeiten kamen die Christen in ihren Häusern, oder auch in dem jüdischen Tempel und in jüdischen Schulen zusammen, ja aus Furcht giengen sie sogar bei der Nacht in Hölen, um dort ihren Gottesdienst ungestört halten zu können. Dieser ihr Gottesdienst bestand aus Gebeten und Gesängen, die Lehrer beteten ihnen vor, erklärten ihnen die heiligen Bücher, und dann feierten sie das heilige Abendmahl; heilige Handlungen aber hatten sie auch damals schon nicht mehr, als wie wir nach Jesu Christi Einsetzung haben sollen, nemlich die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Anfänglich wurde jeder, der ein Christ werden wollte, nachdem er den gehörigen Unterricht erhalten hatte, an einen Fluß geführt, und daselbst, indem die Taufformel: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“, über ihn ausgesprochen wurde, unter das Wasser schnell untergetaucht. Im vierten Jahrhundert aber erbaute man neben die Kirchen besondere Häuser, in welchen die Taufhandlung vorgenommen wurde, und begoß die Taufklinge bloß mit Wasser. Eben so taufte man anfänglich jeden Christen bald, doch im zweiten Jahrhundert nahm man besonders die Nacht vor Ostern dazu, und da in der Folge nicht alle in einer Nacht getauft werden konnten, weil zu viele Menschen das Christenthum annahmen, so taufte man in den nächsten fünfzig Tagen, von Ostern bis Pfingsten. Diejenigen jungen Christen, welche am Osterfest getauft wurden, trugen bis zu dem Sonntage, welcher acht Tage nach Ostern ein-

einfällt, und Quasimodogeniti genannt wird, ein weißes Hemde über ihre Kleider, wenn sie in die Versammlung der Christen kamen, um damit anzudeuten, daß sie gleichsam wie neugeborenen wären. Der Bischoff Cyprrianus von Carthago ließ zuerst im dritten Jahrhundert auch die Kinder taufen, und um eben die Zeit wurde es auch allgemein, daß diejenigen, welche getauft werden sollten, nicht mehr unter das Wasser untergetaucht, sondern bloß damit besprengt wurden, welches eigentlich auch ganz einerlei, ja noch besser ist, weil es in kalten Ländern sowohl Kindern als kränklichen Personen Schaden würde, wenn man sie unter das kalte Wasser eintauchte.

Das heilige Abendmahl, als die zweite heilige Handlung der Christen, welches Jesus zum Andenken seiner Aufopferung für die Menschen am Kreuze eingesetzt hat, feierten die ersten Christen nach den gewöhnlichen Liebesmahlen. Diese Liebesmahle waren Mahlzeiten, welche die reichern Christen bezahlten, um die Armen damit zu unterstützen. Sie wurden zuerst täglich Abends bei angezündeten Lichtern gehalten, indem, wenn die Mahlzeit vorbei war, der Lehrer Brod und Wein nahm, darüber bethete, und es jedem Christen zum Genuß gab. In den ersten Zeiten nahm jeder Christ Brod und Wein selbst in die Hand, und genoß es; im dritten Jahrhundert aber wurde die Einrichtung getroffen, daß die Lehrer sowohl das Brod als den Wein an die Christen austheilen mußten, wie bei den Lutheranern und Catholiken noch jezo geschieht, um alle Unordnungen und Mißbräuche zu verhüten. Man nahm gewöhnlich rothen Wein und gesäuertes Brod dazu, weil beides so bei den Mahlzeiten gebraucht wurde, und gesäuertes Brod gewöhnlicher war als ungesäuertes, späterhin aber kam es auf, daß man in der lateinischen Kirche ungesäuertes Brod zum Abendmahl gebrauchte, weil, wie die Bischöffe sagten, Christus

stus auch bei der Einsetzung noch ungesäuertes Brod gehabt habe, und dieses ist allerdings wahr, denn das heilige Abendmahl wurde vor dem Osterfest eingesetzt, zu dieser Zeit aber assen die Juden ungesäuertes Brod. Da die ersten Christen sehr viele Arme unter sich hatten, die eine tägliche Unterstützung durch die Liebesmahle bedurften, so wurde auch das Abendmahl täglich gehalten, allein mit der Zeit wurde dieses immer seltner, und nur am Sonnabend und Sonntag gefeyert.

S. 42.

Zu allererst kamen die Christen täglich zum Gebeth zusammen, feyerten aber bloß Sonnabends den Sabbath, wie es die Juden hatten, und den Sonntag zum Andenken der Auferstehung Jesu, der, wie ihr bereits wißt, an einem Sonntag auferstanden war, doch schon im zweiten Jahrhundert hörte die Feier des Sabbath's nach und nach auf, und es blieb bloß der Sonntag übrig, welches im Jahr 321 Kaiser Konstantin noch fester bestimmte. Der Freitag wurde zwar nicht ordentlich gefeyert, aber doch aus der Ursache sehr in Ehren gehalten, weil es der Todestag Christi war, ja Kaiser Konstantin befahl sogar, daß man an diesem Tage nicht arbeiten sollte, welches auch einige Zeit geschah, aber nicht lange gehalten wurde. Die ersten Fasttage wurden von denen aus dem Judenthum zum Christenthum übergetretenen Juden schon zeitig Mittwoch und Freitags gehalten, obgleich Christus an keinem Ort befohlen hat, daß seine Anhänger fasten sollen.

An jährlichen Festen feyerten die ersten Christen das Osterfest zum Andenken an die Auferstehung Jesu, weil durch diese Auferstehung Christus seine ganze Religion und Messiaswürde bestätigt hat. Sie assen so wie die Juden an diesem Feste das Osterlamm, und fasteten den Sonnabend vor Ostern; der Charfreitag aber war ihnen be-

sonn

sonders heilig, weil er der Tag des Leidens und Sterbens Jesu am Kreuze war. Das zweite Fest, welches sie feierten, war das Pfingstfest, und zwar am fünfzigsten Tage nach Ostern zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, doch wurde dieses Fest erst im zweiten Jahrhundert ordentlich eingesetzt. Das Weihnachtsfest wurde zuerst in der griechischen Kirche den 6ten Januar zum Andenken an die Geburt und Taufe Jesu gefeiert, aber nicht gleich von den ersten Christen, sondern es kommt erst später, und zwar zuerst in dem Jahre 190 vor. Der Bischoff Julius zu Rom setzte dasselbe, so wie wir es noch jezo feiern, nemlich den 25sten December.

Oft werdet ihr auch von Festen der Heiligen sprechen hören, ich muß euch daher sagen, daß dieses theils die Gedächtnistage der Märtyrer sind, die des Christenthums wegen ihr Leben verlohren haben, theils aber auch Gedächtnistage solcher Männer, die von den Bischöffen wegen eines vorzüglich frommen Lebenswandels oder wegen anderer Thaten zu Heiligen erhoben worden sind; doch diese letzte Art von Heiligen und ihren Festen kamen erst in spätern Zeiten auf. Zuerst wurde der Sterbetag eines Märtyrers bloß in der Gemeinde gefeiert, zu welcher er selbst gehört hatte, die Verwandten und Freunde des Verstorbenen brachten den Geistlichen Geschenke für die Armen, und erinnerten sich seiner Tugenden, allein schon im vierten Jahrhundert fieng man an, das Andenken eines solchen Mannes in mehrern Gemeinden feierlich zu begehen, und man hielt Reden zu ihrem Lobe, woraus in der Folge zu erst ihre große Verehrung, und noch später die Anrufung, ja sogar die Anbetung derselben entstanden ist. Um eben diese Zeiten haben auch die Wallfahrten ihren Anfang genommen, und zwar durch die Mutter Kaiser Konstantins, mit Namen Helena. Diese Frau fand auf dem Berge Calvarien ein Kreuz, welches für dasjenige erklärt wurde, an welchem Jesus gelitten habe und gestor-

ben sey, der Ort wurde um so heiliger gehalten, und man wallfahrte dahin, wie noch heut zu Tage sehr viele Wallfahrten an besonders heilige Oerter vorgenommen werden, um dadurch eine besondere Frömmigkeit zu beweisen.

Wenn die erste christliche Kirche erbauet worden ist, kann man nicht ganz genau sagen, doch sollen die Christen schon im dritten Jahrhundert ordentliche Bethhäuser oder Kirchen gehabt haben, die unter dem Kaiser Konstantin sogar schön gebaut gewesen seyn sollen, welches sich auch denken läßt. Bei Gelegenheit, daß ich hier Kirchen und Bethhäuser erwähnt habe, muß ich euch auch mit dem Unterschied bekannt machen, den man noch jezo zwischen einer Kirche und einem Bethhause macht. Eine Kirche ist gewöhnlich ein Gebäude mit einem Thurm und Glocken versehen, weil die Glocken in vielen Ländern das Kennzeichen sind, ob einer Religionsparthei der öffentliche Gottesdienst erlaubt sey oder nicht; einem Bethhause aber fehlen diese beiden Stücke, besonders in katholischen Ländern.

Hiermit habe ich euch denn, meine Lieben! die Begebenheiten, die seit Christo unserm Herrn und dem Entstehen seiner Religion, bis auf Kaiser Konstantin dem Großen, vorgefallen sind, wo die Lehre Jesu herrschende Religion wurde, kürzlich der Hauptsache nach erzählt, und die erste Periode, die dreihundert und einige zwanzig Jahre in sich begreift, zu Ende gebracht. Welche Schicksale das Christenthum in den spätern Jahren gehabt hat, davon soll euch die zweite Periode belehren.

Zweite